



Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Neue Blüte des protestantischen Frankfurt; Überfremdung durch Juden

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

die Vorlesungserlaubnis entzogen. Im 17. Jahrhundert ist die Universität, die im 15. Jahrhundert die universale Bildungsstätte des großfränkischen Raumes gewesen war, zur jesuitischen Ortshochschule herabgestiegen und jeder geistigen Bedeutung verlustig gegangen. Die Reuchlinfehde und der Jude Pfefferkorn sind für sie ein Schicksal geworden.

In den Jahren 1508 und 1509 werden die Seitenschiffe des Kölner Domes eingewölbt und damit ein notdürftiger Abschluß des unvollendeten Riesenwerkes geschaffen; 1550 werden die Arbeiten eingestellt, und der mächtige Kran auf der Domruine bleibt nun für fast 300 Jahre, bis 1842, das Wahrzeichen der Stadt. Vergeblich hat der Kölner Jesuit Hermann Crombach in seinen „*Primitiae gentium seu Historia SS. Trium Regum*“ („Die Erstlinge der Heiden oder Geschichte der heiligen drei Könige“) 1654 zur Vollendung des Domes aufgerufen. Auch Frankfurt hat 1491 den Bau des Pfarrturmes einstellen müssen, durch die Erschöpfung seiner Wirtschaftskraft gezwungen. Aber Frankfurt behauptete sich noch als Binnenhandelsplatz und durch seine Messen, während der große Ausfuhr- und Umschlagsplatz Köln sowohl durch den Wandel der Weltverkehrsstraßen wie durch die Absonderung der Niederlande wie durch seine mangelnde Fähigkeit, sich auf die neue kapitalistische Wirtschaftsweise umzustellen, allmählich jede Bedeutung verlor; während Frankfurt mit seiner protestantischen Regsamkeit im 18. Jahrhundert einer neuen Blüte entgegenging, ist das klerikale Köln im selben Jahrhundert zur Stadt der Bettler geworden. Aber auch Frankfurt hat seine spätere Blüte mit starker Überfremdung erkaufen müssen: Überfremdung durch die flämischen und wallonischen Gewerbsleute aus Antwerpen, Überfremdung ganz besonders durch die Juden, die im Jahre 1603 einen jüdischen Kongreß nach Frankfurt, der „Hauptstadt in Israel“, einberiefen und sich im 18. Jahrhundert auf 3000 Köpfe vermehrten. Politische, wirtschaftliche, kulturelle Verfallserscheinungen gehen Hand in Hand; wirtschaftlicher und kultureller Konservatismus liegen auf der gleichen Linie der Absonderung und inneren Schwäche.

Zahlreiche Gymnasien werden gegründet, von denen ein Teil freilich den Jesuiten anheimfällt. Das 1545 begründete Düsseldorfer Gymnasium ist eher eine Akademie zu nennen, da es auch medizinische Lehrgänge einschließt; das gehört in den Kreis der jülich-bergischen Universitätspläne, die sich dann auf Duisburg richten. 1564 wird vom Papst, 1566 vom Kaiser das Statut der Universität Duisburg genehmigt, aber nicht ausgeführt. Mit dem jülich-berg-kleve-märkischen Einheitsstaat sinkt auch sein Hochschulplan dahin. Als der Große Kurfürst 1655 die klevische Universität Duisburg errichtet, da ist es eine kalvinistische Hochschule geworden; es klingt wie eine Satire, daß gleichwohl das alte kaiserliche, für eine katholische Universität gegebene Statut zugrundegelegt wird. Der erste Rektor, der aus Solingen gebürtige Cartesianer *Johann Clauberg*, suchte der Duisburger kalvinistischen Hochschule eine moderne philosophische Haltung zu geben, in betontem Gegensatz zu den jesuitisch-reaktionär bestimmten Hochschulen Köln und Düsseldorf — diese moderne Haltung ist nicht aufrechterhalten worden, und so treten in den anderthalb Jahrhunderten ihres Bestandes, von 1655 bis 1818, nur drei bekanntere Namen hervor: der Philologe Jakob Tellius, der Entdecker des Gregor von Nazianz, der Physiker Peter von Muschenbroock — beides Niederländer — und Friedrich Viktor Lebrecht Plessing, der als wertherisch angekränkelter Jüngling mit Goethe in Verbindung trat und am 3. Dezember 1777 den Besuch des Harzreisenden empfing („Harzreise im Winter“). Geldmangel, das Fehlen moderner Institute, Kliniken, Bibliotheken drückte den Hochschulbetrieb, die Studentenzahl hielt sich auf etwa 100, sank erst seit den 1770er Jahren unaufhaltsam, bis die Universität 1818 mit 13 Besuchern geschlossen wurde. Es blieb eine kleine Ortshochschule für die Calvinisten des Westens, keine Stätte des Geisteskampfes, keine Mitbewerberin selbst des so heruntergekommenen Köln, ein Sinnbild des geistigen Niedergangs der Rheinlande auch von der protestantischen Seite her.

Frankfurt richtete 1520 sein Gymnasium ein, unter dem Rektor Nesen, der auch Erwachsenenlehrgänge veranstaltete, im Sinne jener